

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 3

Artikel: Nachgedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

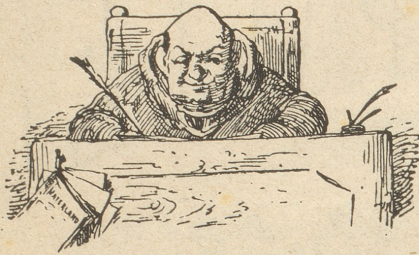
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Telephon im Dienste des Glaubens.

Vorlesung vom hochwürdigsten Dekan Labislans.



Es ist zu unserm Stolge erwiesen, daß das Pulver seiner Zeit nicht von weltlichen Kindern des Fleisches, sondern von geistlichen Vätern erfunden wurde, die da Schätze sammeln, welche nicht von Mott und Rotten verzehrt werden können. Durch eine ebenso schöne Erfindung hat dann noch ein heilig gesprochener Mann gegläntzt. Er entdeckte nämlich, daß die Kezer am besten brennen, wenn man sie, wie die Arche Noah, innen und außen mit Pech bestreicht. In unsern verdorbenen Zeiten entschlüpfen uns freilich die Kezer, es bleibt uns auch gar nichts mehr als das Pech. Es ist entschieden Pech, daß nicht unsere Leute das Telephon erfunden haben.

Stellen Sie sich so recht lebhaft vor, auf welche überraschende Weise dieses Instrument in frommen Händen, sorgfältig versteckt und verborgen, hätte wirken können. Pompöse, niederschmetternde, Alles überragende und jede Schlechtigkeit übertölpelnde Wunder hätten die Welt in Ketten und Banden uns überliefert. Es macht sich nicht mehr gut, daß heilige Erscheinungen so gern auf Kirchtürmen sitzen, daß hie und da ein Heiliger mit dem Kopfe wackelt und z. B. der heilige Januarius fließende Thränen weint. Wie unendlich einfacher und wirkungsvoller hätte ein Telephon im Kopfe eines Heiligen künstlich angebracht, Staunen und heilsamen Schrecken verbreitet.

Sehen Sie, da steht auf festem Postamente Petrus der Apostelfürst,

zwar nicht unsehlbar, aber doch erster Papst. Der erlauchte Don Carlos ruft, d. h. er schreit ihn an, in's Ohr: „Heiliger Petrus, wer ist rechtmäßiger König von Spanien?“ und hält er dann sein Ohr ganz dicht an den hölzernen Petermund, dann hört er, daß eine geisterhafte über- oder unterirdische Stimme ihm antwortet: „Das bist Duuh!“ Natürlich glaubt dem edlen Carlo anfangs kein Mensch, aber frage nach ihm, wer da wolle, der Heilige antwortet Jedem: „Das ist Don Carlooos!“ Schrecken, Entsetzen, Himmelsrost und Höllehnige in ganz Europa. Isabella kommt und fragt: „Was soll ich thun?“ Antwort: „Gib Deine Tugendrose dem Carlo und laß Deinem ungehorsamen Abhale die Doohrnen!“ Sofort gethan.

Bismarck kommt angedampft wie wüthend; schreit in's heilige Ohr: „Ist das Betrug oder ist's Narrheit? Keine Antwort; richtig! Schurkerei! nichts ist's mit Eurem Wunder. Höchster Schlüsselträger, warum antwortest Du nicht?“ — Da flumset es langsam und feierlich: „keine Antwort ist hauch eine Handword —“ Bismarck erleicht.

Gambetta kommt angedonnert: „Wo ist das schwazende Bild? Schelmen ihr! — Untersuch streng — Strafe schredlich! Hölzerner Herr! wem gehört die Regentschaft von Frankreich?“ — Antwort: „Gehört dem frohmen Bohnabahrt!“ — „Durchbohret den Leib des Bildes! Füße frei! Kopf abschrauben! was soll der Draht da? — ja so, daß der Kopf nicht wackelt. — Aufgeschraubt! — Was für ein Amt bringt mir die Zukunft?“ — Antwort: „eine Heizerstelle beim Teufel!“ — Gambetta erleicht, dem Bismarck stehen zwei Haare zu Berge, das dritte zittert. Gambetta läßt auf 20 Klaster kein menschliches Wesen in seine Nähe kommen, und stellt 100 Mann Wachen auf. „Was sollen denn meine Republikaner machen?“ — Antwort: „Sie sollen Dir nachfolgen!“ — „Mir?“ — „Ja! Ihr!“ — „Schön! und was soll denn ich?“ — „Du sollst Dich hängen!“ —

Haben Sie nun begriffen, werthe Zuhörer, wie zum Nutzen und zur Ehre des wahren Glaubens experimentirt werden könnte! — wenn könnte. Natürlich hängt sich Gambetta mit Konforten, sobald nämlich — bitte, mir — mir wider — übel — Wasser! — Nachbarin, Euer Fläschchen!

Deutscher Trost.

(Frei nach C. M. Arndt und Theobald Ziegler.)

Deutsches Herz verzage nicht
Und wenn auch der Sabul bricht.
Einfalt, Demuth, Duldsamkeit
Steh'n Dir wohl, o Sohn von Teut!

Wohl steht Dir das große Heer,
Bajonnet und Schießgewehr;
Wohl das Schwert, das haut und sticht,
Denn den Frieden brauchst Du nicht.

Laß' den Welschen Meuchelei,
Treibe selber Meuchelei,
Laß' den Welschen Freiheitsluft
Folge nur, wenn Bismarck ruft.

Deutscher Ruhm und deutscher Gott
— Gieß auf's Ausland deinen Spott —
Deutsche Wurst und deutsches Bier,
Sind der Holden grade vier.

Diese steh'n wie Felsenburg,
Lassen keinen Regen durch,
Haben Demokratenhaß
Und das Fell, es wird nicht naß.

Deutsches Herz, thu' Deine Pflicht,
Republik, die „is ja nicht!“
Folgst Du Bismarck's Pfeife nur,
Ist von Freiheit keine Spur.

Aus dem Centrum der Welt.

Berlin. (Per Brillrohr.) Es ist wieder stark die Rede davon, einen Hohenzollernprinzen mit einer spanischen Prinzessin zu vermählen. Da indessen die Hochzeitsreise über Frankreich gehen muß, scheut man vorläufig noch die Kosten.

Die Ultramontanen verlegen sich jetzt wieder auf das Austreiben der Teufel aus Menschen. Da diese Art Teufel jedoch lediglich eine Frucht individueller Dummheit sind, haben einige Staatsanwälte beschlossen, Klage zu erheben gegen die geistlichen Eiferer wegen — unbefugtem Eingreifen in fremdes Eigenthum.

Den Christlich-Social-Monarchisten in's Knopfloch.

O Todt, wo ist dein — Stöcker?

Fürst und Pfaffen.

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn's galt das Volk zu drücken,
Da verstanden wir uns gleich.

Der Waffenstillstand ist abgeschlossen und die Diplomaten ziehen in's Feld. Man hält es daher für zweifellos, daß ganz Europa bald in — der Tinte sitzen wird.

Deyesche vom Friedensschauplatz.

Die Verhandlungen nehmen einen erfreulichen Fortgang. Die in Betracht kommenden Völker und Länder sind nahezu alle schon — verhandelt.

— Der Kaiser von Rußland hat trotz seiner Siege doch die Rolle des Sultans übernommen, denn er ist jetzt — ein kranker Mann!

An die Frau Marschallin von Frankreich.

Die gold'ne Jugend ist entflohn,
Verweltelt sind ihre Rosen!
Nun sitzt Mac Mahon auf dem Thron
Und Du in seinen — Hosen!

Durch alle Zeitungen macht die Nachricht die Runde, der deutschen Presse sei die Weisung zugegangen, fortan nichts mehr gegen die Schweiz zu schreiben und überhaupt in der Veröffentlichung von Artikeln und Korrespondenzen über die Schweiz oder aus der Schweiz höchst vorsichtig zu sein und zwar „weil man in der Schweiz allzu empfindlich sei!“ — Sollte dieß vielleicht daher kommen, weil die Schweiz — deutsch versteht?

Nachgedanken.

Die Großen sterben gut in dieser Zeit; —
Man sieht ganz deutlich ihr Bestreben,
Sich fortzuschwindeln in die Ewigkeit,
Um nicht — das Ende zu erleben!